Marion Pollmanns

Didaktik als Wissenschaft!? Eine objekt- und wissenschaftstheoretische Lektüre des *Sisyphos*[1]

Während Siegfried Bernfeld im *Sisyphos* ausdrücklich die mangelnde Wissenschaftlichkeit der Pädagogik als Theorie der Erziehung beklagt, lobt er Didaktik als diesbezüglich fortgeschritten (vgl. Bernfeld 1967/1925, S. 18, 20). Erachtet er sie also als wissenschaftliches Modell für Pädagogik? Und wenn ja: Inwiefern? Und inwiefern doch nicht – oder: *gerade* nicht? Schließlich lässt nicht nur seine Argumentation insgesamt Zweifel aufkommen, seine Kritik gälte nicht auch der Didaktik, er richtet darüber hinaus auch etliche Spitzen speziell gegen sie.

Sisyphos stellt sein Publikum damit nicht nur vor die Frage, welche „Würdigung" Didaktik in ihm erfährt, sondern auch, ob sie sie nur vermeintlich erfährt. Dies soll hier geklärt werden, um auf der Basis einschätzen zu können, welche Dienste der Text für die Kritik didaktischer Theoriebildung heute leisten kann, auch wenn Fragen der Didaktik nicht in dessen Zentrum stehen.

I
Didaktik im *Sisyphos*: Theorie – wovon?

Didaktik wird im *Sisyphos* als Teil der Pädagogik erachtet und damit als Teil der Theorie der Erziehung. Ein Phänomen, das Bernfeld maximal weit fast (vgl. den Beitrag von Volker Schubert in diesem Heft). Wie er den Gegenstandsbereich der Didaktik auf bestimmte „Reaktionen einer Gesellschaft auf die Entwicklungstatsache" (ebd., S. 51) eingrenzt, ist weniger klar. Denn Didaktik wird im *Sisyphos* zum einen als „Berufslehre" (ebd., S. 21) bezeichnet, als Theorie, die ihren praktischen Ort im Lehrerberuf habe und eine „Anweisung für diesen" (ebd.) leiste. Didaktik wäre demnach eine Theorie des Lehrens, des Unterrichtens. Zum anderen spricht Bernfeld von Didaktik als „*Unterrichts*lehre" (ebd., S. 18; Herv. M.P.). Nämlich, wenn er es als „Präzision", „die jeder zugesteht", bezeichnet, dass „Unterricht nicht dasselbe sei wie Erziehung", und

1 Der Text beruht auf einem Vortrag, den ich am 31.01.2025 in der Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin gehalten habe; das Manuskript wurde für die Publikation als Zeitschriftenbeitrag in einigen Punkten ergänzt und auch überarbeitet, u.a., um den Vortragsduktus zurückzunehmen, ohne jedoch zu beanspruchen, ihn gänzlich zu tilgen. Danken möchte ich an dieser Stelle den anderen Vortragenden und allen Tagungsteilnehmer_innen für ihre Anregungen und Hinweise.

folgert, insofern sei Didaktik „nicht das gleiche wie Pädagogik“ (ebd.). Doch geht es ihm dort nur um diese Unterscheidung; positiv wird der Begriff Unterrichtslehre nicht bestimmt. Dem Unterschied, ob sich Didaktik mit Unterricht insgesamt, als Interaktion, soziale Praxis o.ä., befasst oder nur mit dem Tun der Lehrperson, wird im Text jedenfalls keine Aufmerksamkeit geschenkt.

So rekurriert dessen Autor, um zu begründen, wieso Didaktik als „*Unterrichtslehre*“ relativ zur Pädagogik wissenschaftlicher sei, auf ihre Verankerung in *der beruflichen Praxis*: Diese helfe der Theorie auf. Konkret: Wie jeder Beruf erzwinge auch der des Lehrers von den Ausübenden Leistungen eines bestimmten „Rationalisierungsstandard[s]“ (ebd., S. 23). Auf dieses Argument ist noch einzugehen (s. II), hier interessiert nur die These der Kopplung an berufliche Praxis, denn durch sie wird die „Unterrichtslehre“ stillschweigend auf eine Theorie des Unterricht*ens* verengt.

Unzweideutig ist, dass diese enge Fassung Bernfeld selbst zufolge fatal limitiert ist: Beschäftige sich Didaktik nur mit dem Tun des Lehrers (vgl. ebd., S. 26), berücksichtige sie nämlich den Rahmen nicht, der Unterricht durch Schule gesteckt sei. Zu ihrem Gegenstand mache diese Theorie also nur einen Teil des Ganzen, das sie dadurch ausblende; mit der schwerwiegenden Folge, den Stellenwert des von ihr äußerst intensiv betrachteten Teils nicht einschätzen zu können. Oder drastischer: Als *Berufslehre* ziehe Didaktik ihren Grundriss unwillkürlich „heteronom“ (ebd., S. 25); ihr Denken entbehre daher der Autonomie (vgl. ebd., S. 26).

Vorherige, eher positiv zu verstehende Äußerungen über Didaktik erscheinen damit in einem anderen Licht: So ihre Bezeichnung als „Bienendidaktik“ (ebd., S. 20). Der Titel würdigt (oder scheint zu würdigen), dass Didaktik, so Bernfeld, immerhin den „Rang eines bescheidenen, sachlichen Mittels“ errungen hat, was sie von der von ihm als „Philosophiedidaktik“ beschimpften unterscheide: Während das Befolgen der „Bienendidaktik, die Honig verspricht“, „Honigsegen“ einbringe (ebd.), verspreche letztere, wie die Pädagogik generell, die „Erlösung der Menschheit“ (ebd., S. 11), blamiere sich aber dadurch, dass „die Kinder“ unter ihrer Anleitung „dumm bleiben“ (ebd., S. 20). Angesichts des realistischen Verhältnisses, das die „Bienendidaktik“ zu ihrem Gegenstand habe, stelle sie ein „Mittel[.] zu entwickelnder Umgestaltung eines vorhandenen gesellschaftlichen Brauches aus seinen (zweckbezogen) irrationalen Traditionen zu rationalem Tun oder auch Lassen“ (ebd.) dar – hier zu verstehen als Mittel zur Rationalisierung des Unterrichtens.

Aber was zunächst (tendenziell) als Würdigung zu verstehen war, nämlich dass Didaktik ein Mittel zur Aufklärung und Verbesserung der Lehrpraxis sei, erscheint im Wissen um Bernfelds fundamentale Kritik an der Selbstbegrenzung der Didaktik als Berufslehre und um die zentrale These des *Sisyphos*, die Schule – als Institution – erziehe (vgl. ebd., S. 28), nichts mehr wert, bzw. verkehrt sich in ihr Gegenteil: Es stellt sich heraus, dass Bernfeld Didaktik als zweckmäßige Anleitung für ein Unterrichten befindet, das sie fälschlich als